

Der Gesellschafter

Antisdiar

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Begründet 1827

Fernsprecher: Nagold 429 / Anstalt: „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Druckanschrift: „Gesellschafter“ Nagold / Postfach 5113 / Bankkonto: Volksbank
Nagold 856 / Girokonto: Kreisrätratskasse Calw Hauptzweckstelle Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 Spalte mm-Zeile oder deren Raum 6 Pfg., Stellenangebote, 11. Anzeigen, Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 5 Pfg., Text 24 Pfg. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorzugsweiser Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigenannahmeschluss ist mittags 7 Uhr.

Nr. 267

Mittwoch, den 13. November 1940

114. Jahrgang

Der Führer empfing Molotow

Längere Aussprache in Gegenwart des Reichsaußenministers von Ribbentrop

Berlin, 12. Nov. Am Dienstag vormittag trat der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare der UdSSR, W. M. Molotow, auf Einladung der Reichsregierung zu einem mehrtägigen Deutschland-Besuch auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin ein. In seiner Begleitung befanden sich außer dem sowjetrussischen Botschafter in Berlin, Schlowa, der bereits zur Grenze entsandt war, der Volkskommissar für Hüttenwesen, Telesch, der stellvertretende Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten, Delanow, der stellvertretende Volkskommissar des Innern, Korkusow, der stellvertretende Volkskommissar für Außenhandel, Rutikow und die stellvertretenden Volkskommissare für die Flugzeugindustrie, Belandin und Jakowlew.

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop ließ den Präsidenten Molotow auf dem Bahnhof herzlich willkommen heißen. Ferner waren Generalfeldmarschall Keitel, Reichsminister Dr. Lammers, Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, Reichsleiter H. Himmler, Reichspressechef Dr. Dietrich, der Korpsführer des NSKK, Hühnelein, H-Oberegruppenführer Heilmeyer, der Kommandant von Berlin, Generalleutnant Seiffert, General der Polizei Daluge, Bürgermeister Steeg und weitere führende Vertreter von Staat, Partei und Wehrmacht zur Begrüßung erschienen. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Weizsäcker, die Staatssekretäre Bohle und Kappeler waren mit den leitenden Beamten des Auswärtigen Amtes gleichfalls anwesend.

Dem diplomatischen Corps in Berlin hatten sich der chinesische Botschafter Chen Chieh, der türkische Botschafter Gerede, der japanische Botschafter Kurusu und der italienische Geschäftsträger in Berlin, Jamboni als Vertreter des von Berlin abwesenden Botschafters Alfieri eingefunden.

Vollständigt Molotow und Reichsaußenminister von Ribbentrop führten nach der Begrüßung die Front der vor dem Bahnhof empfangenen Ehrenkompanie ab. Sodann geleitete der Reichsaußenminister Herrn Molotow zum Schloss Bellevue, wo im Hof der Präzisionskanzlei des Führers, Staatsminister Dr. Meißner, den Gruß und seine Begleitung empfing.

Besprechung bei Ribbentrop

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop empfing am Dienstag mittag den als Gast der Reichsregierung in Berlin weilenden Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare der UdSSR, W. M. Molotow, zu einer Besprechung.

12. Nov. Berlin, 12. Nov. Der Führer empfing heute nachmittag in der Neuen Reichskanzlei den Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare der UdSSR, W. M. Molotow, in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop zu einer längeren Aussprache. Herr Molotow war von dem stellvertretenden Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten Delanow begleitet.

Eine Mitteilung der *„Völkischen“* erwieh bei der Annahme der militärischen Ehrenbezeichnungen.

Empfang des Reichsaußenministers zu Ehren Molotows
12. Nov. Berlin, 12. Nov. In Ehren des in Berlin weilenden Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare der UdSSR, W. M. Molotow, gab der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop am Dienstag abend einen Empfang im Hotel Reichshof, an dem die Begleitung des Herrn Molotow, der sowjetrussische Botschafter mit den Angehörigen der sowjetrussischen Botschaft und führende Persönlichkeiten von Staat, Partei und Wehrmacht teilnahmen.

Knabenstoß britischer Spekulation

Sensationelle Ueberraschung mit schockähnlicher Wirkung in London

12. Nov. Den Staatsbesuch des russischen Außenministers Molotow verfolgt die italienische Presse mit größter Aufmerksamkeit und unterstreicht seine Bedeutung und politische Tragweite. Die römischen Blätter widmen dem Eintreffen Molotows und seiner Begleitung sowie der Begrüßung auf deutschem Boden ausführliche Berichte. „Giornale d'Italia“ berichtet den Berliner Besuch des russischen Staatsmannes als einen neuen, härtesten Schlag für England, das endgültig seine letzten Illusionen zusammenschleudern sieht. Gleichzeitig weisen die römischen Blätter erneut auf den gewaltigen Eindruck hin, den die Reise in der gesamten Welt auslöste und der, wie „Messaggero“ hervorhebt, allein schon genügen würde, um die außerordentliche Schwere der neuerlichen Niederlage der britischen Diplomatie unter Beweis zu stellen. „Popolo di Roma“ unterstreicht insbesondere auch den tiefen Eindruck, den die Berliner Begegnung in den Balkanländern auslöste. Der Belgrader Korrespondent erklärt, daß die Berliner Reise Molotows für die weltlichen Sympathien und Hoffnungen der spärlichen Engländer in der Balkan wie eine kalte Dusche gewirkt habe und daß man allenthalben erkenne, daß Rußland seine Beziehungen



(Atlantic, Zander-R.A.)

Außenminister Molotow

gen mit der Achse immer enger gefaßt, um zu einer noch aktiveren Zusammenarbeit zu gelangen.

Japan zum Molotow-Besuch

In zahlreichen Berichten und Sonderkolumnen verzeichnet die japanische Presse die Reise Molotows nach Berlin und hebt durch Aufmachung und Kommentare die Bedeutung dieses Ereignisses hervor. „Kokumin Shinbun“ meint, daß die Berlin-Reise Molotows England zweifellos große Sorgen bereite. Die Molotow-Reise sei wieder einmal die größte Ueberraschung für die Welt diplomatie mit sicherlich weittragenden Auswirkungen. Die Besprechungen würden zweifellos zur Verstärkung der bereits guten deutsch-russischen Beziehungen beitragen. Der Londoner Vertreter von „Mitsuo Shimabun“ stellt fest, daß die Reise Molotows nach Berlin für die britische Regierung und das

englische Volk eine sensationelle Ueberraschung mit schockähnlicher Wirkung gewesen sei. Selbst Kreise des britischen Außenamtes sprächen von einem Blitz aus heiterem Himmel. Man sei umso nervöser, als gerade in letzter Zeit englischerseits zahlreiche und vergebliche Bemühungen unternommen würden, mit Rußland zu einer Verbesserung der Beziehungen zu kommen. Der Londoner Vertreter von „Toko Nishi Nishi“ schreibt, offizielle Kreise in London verfolgten mit gespannter Aufmerksamkeit die Molotow-Reise.

Churchills ZahlenSchwandel

Von Eden zugegeben

Berlin, 12. Nov. Nach einer amtlichen englischen Meldung vom 10. Oktober sollen angeblich die Gesamtverluste der britischen Armee, Marine und Luftwaffe seit Beginn des Krieges 21 867 Mann betragen haben, wobei hinzugefügt wurde, darunter befanden sich 1770 Gefangene. Diese „amtliche“ Meldung wurde in ihrem nachprüfbarsten Teil sofort von deutscher Seite dahingehend richtiggestellt, daß sich allein in Deutschland 1650 Offiziere und 36 500 Unteroffiziere und Mannschaften der britischen Armee in Kriegsgefangenschaft befinden.

Diese präzisen deutschen Angaben haben offenbar selbst die russischen amtlichen Kreise aus ihrem Ungleichgewicht gebracht. Denn sie wissen sehr wohl, daß die ganze außerenglische Welt unbedingtes Vertrauen zu den sich stets als richtig erwiesenen deutschen Ziffern hat. In der Befürchtung, durch allzu plumpe Lügen nicht noch den Rest des schon allzu geschrumpften Nachrichtenkredits in der Weltöffentlichkeit zu verlieren, sah sich der britische Kriegsminister Eden gezwungen, im Unterhaus die Zahl der britischen Kriegsgefangenen mit 44 000 Mann anzugeben.

Vergleicht man die zuerst genannte Ziffer von 1770 Kriegsgefangenen mit der jetzt zugegebenen von 44 000, so kommt man zu dem erstaunlichen Ergebnis, daß Eden die falsche „Grundzahl“ mit nicht weniger als mit 25 multipliziert hat! Aus diesem einfachen Beispiel kann man wieder einmal die abgrundlose Verlogenheit der „amtlichen“ Angaben britischer Stellen erkennen. Dieser peinliche Fall beweist darüber hinaus jedoch schlagend, mit welcher unglaublichen Dreistigkeit Churchill und die unter seinem Kommando stehende amtliche britische Lügenmaschinerie das eigene Volk und die Weltöffentlichkeit in der größten Weise zu beschwindeln wagt. Mit Edens widerwillig gegebenem Eingeständnis ist die unbedingte Richtigkeit der Angaben der deutschen Heeresleitung wieder einmal — wenn auch unsterblich — zugegeben worden.

Acht Handelschiffe mit 46 500 BRT versenkt

Große Erfolge unserer Sturzkampfflieger-Verbände — Am Montag 22 Feindflugzeuge abgeschossen

12. Nov. Berlin, 12. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die gestern bekanntgegebenen Vergeltungsangriffe deutscher Kampfoverbände gegen London in der Nacht vom 10. zum 11. November haben in den Verkehrsanlagen nördlich von Warrimood, Scrubs und im Stadtgebiet von Billenden, Harlesden und South-Acton große Brände hervorgerufen. Ein Großgaswerk erhielt mehrere schwere Treffer. Im Stadtteil Leyton sowie in Vermondston entstanden weitere ausgedehnte Brände. In einem Werk der Flugzeugindustrie bei Birmingham wurden starke Stöchlamm in Ziel beobachtet.

Auch im Laufe des 11. November griffen Kampfflugzeuge trotz schwieriger Wetterlage London sowie zahlreiche kriegswichtige Betriebe in Süd- und Mittelengland an. Dabei gelang es, bei Slough ein Motorenwerk, bei Birmingham eine Gasfabrik und Industrieanlagen, bei Oxford ein Rüstungswerk und bei Fossebridge eine Brücke schwer zu treffen.

Sturzkampfflieger-Verbände griffen, wie bereits gemeldet, im Seegebiet Südwärts Harwich einen stark gesicherten britischen Geleitzug an. Trotz heftiger Flaak- und Jagdabwehr gelang es, sieben Handelschiffe mit etwa 44 000 BRT zu versenken, fünf weitere schwer zu beschädigen. Ein Fernausklärer versenkte im Atlantik einen Frachter von 2500 BRT. Seeflugzeuge erzielten Volltreffer auf zwei britischen Handelsdampfern mit zusammen 14 000 BRT.

Es kam am Tage zu heftigen Luftkämpfen, in deren Verlauf 14 feindliche Flugzeuge abgeschossen wurden. Der Gegner unternahm in der Nacht zum 12. November keine Einflüge in das Reichsgebiet.

Bei den Kampfhandlungen am 11. November zeichneten sich Verbände des italienischen Fliegerkorps durch einen erfolgreichen Vorstoß gegen einen Geleitzug der englischen Ostküste aus. Dabei kam es zu heftigen Luftkämpfen, in deren Verlauf die italienischen Jäger sieben britische Transporter abschoßen.

Die gestrigen (Montag) Gesamtverluste des Feindes betragen 22 Flugzeuge, davon eines durch Flakartillerie. Sieben deutsche und sechs italienische Flugzeuge werden vermisst.

Kapitänleutnant Rechner beim Führer

12. Nov. Berlin, 12. Nov. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht überreichte am Dienstag in der Reichskanzlei dem U-Boot-Kommandanten Kapitänleutnant Otto Rechner als höchstem Offizier der deutschen Wehrmacht das ihm aus Anlaß der Versenkung von 200 000 BRT feindlichen Handelschiffen verliehene Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Zwei Dampfer versenkt — Ein großes Schiff schwer getroffen — Italienische U-Boot-Erfolge im Mittelmeer — Feindliche Angriffe im Epirus abgeschlagen

12. Nov. Der italienische Wehrmachtsbericht hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In der Nacht zum 10. November hat im mittleren Mittelmeer eines unserer U-Boote einen stärkeren englischen Flottenverband angegriffen und dessen letztes großes Schiff sicher mit zwei Torpedos, wahrscheinlich mit einem dritten Torpedo getroffen. Der Verlust der feindlichen Einheit, die mit Sicherheit aufs schwerste beschädigt wurde, ist als wahrscheinlich anzunehmen.“

In der folgenden Nacht erlangten unsere auf Fahrt befindlichen U-Boote einen neuen Erfolg, indem sie zwei Dampfer, die in einem stark gesicherten Geleitzug vom zentralen Mittelmeer nach Osten fuhren, torpedierten und versenkten.

In den ersten Stunden der Nacht zum 12. November griffen feindliche Flugzeuge die Flottenbasis von Tarent an. Die Flakabwehr des Kriegshafens und der im Hafen liegenden Schiffe hat energisch eingegriffen. Eine einzelne Einheit ist schwer getroffen worden. Keine Verluste. Sechs feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen.“



Neue Luftschutz-Verordnung

Ausführungsbestimmung des Reichsluftfahrtministers auf dem Gebiete der Verdunkelung Verwendung von dunkelblauem Licht

Der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Wehrmacht hat auf dem Gebiet der Verdunkelung eine Ausführungsbestimmung zum Luftschutzbefehl erlassen, um Mängel in der Verdunkelung zu beseitigen, durch die feindlichen Fliegern die Ortung und der gezielte Bombenwurf erleichtert werden. In dieser Bestimmung ist in folgenden Fällen die Verwendung von dunkelblauem Licht vorgeschrieben:

Für Verkehrsstraßen, deren Ausgänge unmittelbar ins Freie führen (Eingangshallen, Vorräume, Hauseingänge, Windfänge, Treppen, Lichtschleusen usw.),

für Innenräume, deren Fenster und Außen Türen zwar lichtdicht abgedunkelt sind, aber gelegentlich unter Beibehaltung einer schwachen Beleuchtung geöffnet werden (z. B. Räume in Krankenanstalten, Schlafzimmer). Solche Räume müssen neben der Normalbeleuchtung mit Blaulichtleuchten ausgestattet werden, die jedesmal vor dem Öffnen der Fenster und Außen Türen an Stelle der Normalbeleuchtung einzuschalten sind,

für die Innenbeleuchtung von Straßenbahnen, Omnibussen, Kraftfahrzeugen und Eisenbahnwagen,

für beleuchtete Verkehrszeichen und der Verkehrssicherheit dienende Lichtquellen, auch für Bau- und Gefahrenstellenslampen, Leuchttafeln und sonstige Lichtquellen zur Leitung des Verkehrs, mit Ausnahme von Signalen und Verkehrsampeln, für Beleuchtung von Bahnsteigen, Wartehallen, Fernsprechkabinen, für die Kennzeichen, Zielrichtungs- u. Nummerchilder von Straßenbahnen, Omnibussen, Stadt-, Vorort-, Hoch- und Untergrundbahnen, sowie Kraftfahrzeugen aller Art und für die Leuchten von Kraftdrehleuchten.

Die Vorschriften für die sonstigen Lichtquellen an Fahrzeugen (Scheinwerfer, Begrenzungsampeln, Schluss- und Bremslichter, Fahrtrichtungsanzeiger, Kennzeichenschilder nach hinten herausragender Ladungen an Fahrzeugen, Zeichen für das Mitfahren von Anhängern an Kraftfahrzeugen) sowie für die Lichtquellen zur Sicherung markierender Abteilungen bei Dunkelheit bleiben bestehen.

Diese Lichtquellen müssen aber vorschriftsmäßig abgedunkelt werden.

Für Hand- und Taschenlampen, die im Freien verwendet werden.

Für beleuchtete Hinweischilder zur Kennzeichnung von Geschäften, Hotels, Gaststätten, Theatern und Lichtspielhäusern. Die neuen Bestimmungen schreiben ferner vor:

Die Fenster von Treppenhäusern sind lichtdicht abzudunkeln. Jede Lichtreflexe — auch am Tage — ist unterzogen. Leuchtende Hinweischilder zur Kennzeichnung von Geschäften, Hotels, Gaststätten dürfen lediglich Angaben über Art und Namen des Betriebes aufweisen. Bei Theatern und Lichtspielhäusern darf außerdem der Titel der Darbietung angezeigt werden. Diese leuchtenden Hinweischilder sind bei Geschäften mit Geschäftsschluss bei Geschäftsschlüssen zu Beginn der Vorkassestunden, bei Theatern und Lichtspielhäusern eine Viertelstunde nach Beginn der letzten Vorstellung zu löschen. Bei Fliegeralarm sind die Hinweischilder einschließlich derjenigen von Hotels auszuschalten.

Son amtlicher Seite wird hierzu mitgeteilt: In den meisten Fällen lässt sich das blaue Licht am einfachsten und wirtschaftlichsten durch Blaufärbung vorhandener Glühlampen schaffen, unbeschadet der Möglichkeit, besonders für Verdunkelungszwecke zugelassene, fabrikmäßig hergestellte blaue Glühlampen zu verwenden. Das nachträgliche Blaufärben muß allerdings durch Fachleute unter Verwendung einer gepulsten Lackfarbe und nach einem bestimmten Verfahren erfolgen. Nur so ist gewährleistet, daß die Blaufärbung der Glühlampen in der richtigen Lichtstrahlung und mit der notwendigen Haltbarkeit vorgenommen wird.

Es muß besonders hervorgehoben werden, daß nur Glühlampen mit einer Leistungsaufnahme von 15 und 25 Watt, sowie Hand- und Taschenlampen-Glühlampen nach diesem Verfahren gefärbt werden dürfen. Um der Bevölkerung die Möglichkeit zu geben, Glühlampen vorschriftsmäßig und rasch blaufärben lassen zu können, werden im ganzen Reichsgebiet die Elektro-Installationsgeschäfte für diese Aufgabe eingesetzt. Diese Geschäfte werden in Kürze durch entsprechende Ausschlagchilder kenntlich gemacht werden. Man braucht also demnächst Glühlampen nur zum nächsten Elektro-Installateur zu bringen, um sie dort vorschriftsmäßig gefärbt zu bekommen. Vorher sind sie jedoch mit Seifen- und Sodawasser oder mit Spiritus und Schmirgel sorgfältig zu reinigen und durch ein mittels Pinsel oder Draht am Lampensockel befestigtes Namensschild zu kennzeichnen.

Als Preis für die Blaufärbung einer Glühlampe sind 0,20 Reichsmark, einer Hand- oder Taschenlampenglühlampe 0,05 Reichsmark festgesetzt. Bei blaufärbten Glühlampen darf die Lichtstärke nicht beeinträchtigt oder abgefragt werden, da sonst unzulässige Helligkeiten entstehen.

Jeder Volksgenosse hat die Pflicht, diese zu seinem eigenen Schutz angeordneten Maßnahmen mit größter Beschleunigung und Gewissenhaftigkeit auszuführen. Nur dann ist die Gewähr gegeben, daß die noch vorhandenen Mängel der Verdunkelung — was dringend notwendig ist — beseitigt werden.

2. Noch ein anderes aber muß angeführt der Leistungen der alten Arbeitskameraden festgestellt werden. Ihre Leistung, ihr Wissen wird allgemein anerkannt. Für die meisten aber liegt die Zeit systematischer Berufsausbildung so weit zurück, daß sie in der Erinnerung bereits im Verblissen ist. Hinzugetreten haben sie später, wann und wo es ihnen gefiel, und für den Erfahrungsweg, den sie gesammelt haben, haben sie mit vielen Fehlern, und mit mancherlei Irrer zahlen müssen. Wir folgern daraus die Erkenntnis, daß nur ein Volk, das willens ist, sich selbst zu bilden, das in 40 Jahren einen bescheidenen, mühseligen Rentenlebens hinzugehen, es bei der Berufsausbildung des Lehrlings bewenden lassen kann, daß aber ein Volk, das seine Kräfte so weit als möglich nutzen will und nutzen muß, verpflichtet ist, zum Besten des Volkes wie auch des Einzelnen die systematische Berufsausbildung auch am Erwachsenen bis zu einer bestimmten Lebensgrenze weiterzuführen. So gewinnt das fördernde Berufsausbildungswert, das durch die Deutsche Arbeitsfront oder zumindest mit ihrer Hilfe aufgebaut wird, eine Bedeutung, die sich auf die Leistungen jedes Arbeitskameraden bis in die letzte Phase seines wertvollen Schaffens auswirkt. (WPD.)

Sechs Jahre Erzeugungsflucht

Am 11. November 1934 trat ein Ereignis, das für die Sicherung der deutschen Volksernährung von allergrößter Bedeutung ist. Am 11. November 1934 riefen der Reichsbauernführer A. Wallter Darré und seine Mitarbeiter anlässlich des Reichsbauerntages in Goslar das deutsche Landvolk zur Erzeugungsflucht auf. Damit wurde der Grundstein für den Ernährungswall gelegt, den Deutschland in den vergangenen sechs Jahren unter unermüdlicher Einsatzfreudigkeit und Leistungsfähigkeit der deutschen Landvolkes errichtet hat. Damals wurden die Pläne und gewissermaßen das Baumaterial für ein Volk zusammengetragen, das jetzt im Kriege seine Bruchfestigkeit und Widerstandsfähigkeit erwiesen hat. In unserer schnelllebigen Zeit muß man sich daran erinnern, daß die Parole der Erzeugungsflucht „Mehr erzeugen und das Erzeugte sparsamer verwenden!“ damals von den „Fackelträgern“ zunächst belächelt wurde, denn angesichts der noch nicht überwundenen Arbeitslosigkeit hatte die deutsche Landwirtschaft unter Abfahrgewinnziffern zu leiden. Darré und seine Mitarbeiter hatten als erste die Notwendigkeit erkannt, die Nahrungsfreiheit des Volkes zu erkämpfen. Die nationalsozialistische Agrarpolitik sah richtig voraus, daß sich die liberale Weltwirtschaft mehr und mehr überlagern und ihre Theorien und Methoden zum Wahnsinn wurden. Ein weiterer Beweis für die Folgerichtigkeit des Gedankens der Erzeugungsflucht, die das deutsche Landvolk von Jahr zu Jahr zu größeren Ertragsleistungen anspornte, ist die Tatsache, daß die grundsätzlichen Parolen der Erzeugungsflucht ohne Abänderungen für die Kriegserzeugungsflucht übernommen werden konnten. Daß unser Brotkorb richtig hängt, und von niemand mehr hochgehoben werden kann, wie es im Weltkriege geschah, wurde durch die Paroleausgabe vom 11. November 1934 zum Ruhm des deutschen Volkes erreicht.

Vortrag

Abh. Am letzten Mittwoch hielt Frau Dr. Kern-Reutenburg im Schulhaus einen Vortrag, welcher von der NS-Frauenenschaft, dem Deutschen Frauenwerk und einer stattlichen Zahl Frauen und Mädchen besucht war. Mit zu Herzen gehenden Worten schilderte sie die Aufgaben der Frau und legte als Pflicht die Freundschaft und Liebe zum Kind an erste Stelle. So wie der Mann zu großen Taten bereit ist, die Frau berufen, Trägerin neuen Lebens zu sein. Die Ortsfrauenschaftsleiterin, Frau M. u. dankte der Sprecherin, Mit einem Sieg Heil auf unseren Führer schloß die Veranstaltung.

Zur letzten Ruhe

Kotzfelden. Am Samstag wurde Schultheiß i. A. Gottlieb Stodinger zu Grabe getragen. Ein zahlreiches Trauergesolge von hier und auswärts begleitete den Entschlafenen auf seinem letzten Gang. Am Grabe sprach Pfarrer Leitner über Jes. 46 Vers 9. „Ich will Euch tragen bis ins Alter und bis Ihr grau werdet.“ Bürgermeister Kentschler würdigte die Verdienste des Verstorbenen und dankte ihm für alles, was er für die Gemeinde getan hat. Er legte dann im Namen der Gemeinde als letzten Gruß und als Zeichen der Wertschätzung den wohlverdienten Kranz nieder. Ehre dem Andenken des Dahingeschiedenen!

Nus Haiterbach

Am Samstag abend veranstaltete die Ortsgruppe der NS-DAF im Lammjahl eine feierliche Feier zum Gedächtnis des 9. November, wozu sämtliche Mitglieder der Partei geladen waren. Der stellv. Ortsgruppenleiter, Pg Dengel, sprach Worte des Bedenkens an die Toten. Sprecher der NSJ und die Stadtkapelle umrahmten die Gedenkfeier in würdiger Form.

Am Montag abend fand ein Schulungskurs des NSB in der Lichtbesehten Turnhalle statt. Kursleiter Seeburger von Calw sprach in anschaulicher, lebendiger Form über Luftschutzmöglichkeiten und luftschutzmäßiges Verhalten. Der Vortragende, der mit den Verhältnissen in Landgemeinden vertraut ist, konnte auf manche Möglichkeiten aufmerksam machen, durch die ein Verlust an Menschenleben oder an lebenswichtigen Gütern vermieden werden kann. Das in diesem Kriege besonders aktuelle Thema fand bei allen Anwesenden größtes Interesse. Die erste Nachschau an die immer noch „Alte-Jellen“ dürfte auf fruchtbaren Boden gefallen sein.

Obergemeister Walter Kirn hat das Panzersturmmahdzeichen erhalten. Herzlichen Glückwünsch!

Eine Freiheit

Calw. Eine früher in Oberndorf beschäftigte gewesene Hilfsarbeiterin, die sich zurzeit wegen Unterschlagung in Calw im Haft befindet, hatte sich hier wegen unbefugten Gebrauchs von Fahrrädern zu verantworten. Die Angeklagte ließ sich im August 1940 von einer anderen Arbeiterin deren Fahrrad aus, um angeblich ihr krankes Kind in Schwemningen zu besuchen, was aber nicht wahr war. Sie trieb sich mit dem Rade im Land umher und kam damit bis nach Bagern, wofür sie in Röhlingen das Rad einfach im dortigen Bahnhof in beschädigtem Zustand zur Aufbewahrung gab. Sie bekam für ihre Freiheit zwei Wochen Gefängnis zubilligt.

Das Schindelmachen blüht wieder

Conweiler. Von alterher war das Schindelmacher-Gewerbe hier bodenständig. Es gab aber Zeiten, wo es nur noch von ganz wenigen betrieben wurde. Zurzeit blüht dieses Handwerk wieder. Dies hat manchen hiesigen Bürger bewogen, wieder nach dem Schindelmacher zu greifen, und als Heimarbeitgeber oder auch nebenberuflich Schindeln zu schneiden. Man benötigt dazu ausgeübte, astreine Stämme, die auf Schindellänge mit der Waldsäge gefügt, mit Spaltbeitel und Schindelmesser zu Dachschindeln verarbeitet werden, um dann gebündelt ihren Weg anzutreten. Besonders die Platz war schon seit Jahrzehnten das natürliche, nächstgelegene Abgabegbiet. Heuer finden gerade dort die Conweiler Schindeln reichlichen Absatz. Die Absatzmöglichkeit wird sich noch weiter steigern. So wird in diesem Herbst und Winter, nachdem die Feldarbeit vorüber und die Ernte in die Scheunen eingebracht ist, der Herstellung von Schindeln noch mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden. In früheren Jahren fuhr man mit vollbeladenen Fuhrwerken durch die Städte und Dörfer jenseits des Rheins und verkaufte die Schindeln, wie einst der „Sandmann“ oder heute noch der „Hilbertraut-Mann“ seine Erzeugnisse von Haus zu Haus verkauft. Ein Großteil der Fertigwaren wird heute mit der Bahn verfrachtet. Man unterscheidet zweierlei Schindeln. Die einen werden als Dachziegel-Schindeln verwendet, die das Regenwasser abhalten; die andern dienen zur Holzverkleidung von Wohn- und Dekonomiegebäuden, sie geben dem Haus ein heimeliges Ansehen und halten es warm.

Strategen der fahrenden Küche

„Armeekoch-Lehrstube“, die Schulen der Feldküchentöche Von Kriegsberichterst Otto Grofa

Abj. 12. Nov. (PA.) Der Feldküchentoch muß ein Meister der Improvisation sein. Er kann nicht aus dem Vollen schöpfen und soll doch jederzeit eine nahrhafte und schmackhafte, abwechslungsreiche Küche führen. „Küche mit Herz und nicht nur mit Wasser“, lautet sein Wahlspruch. Vom „Küchenbullen“ zum Feldküchentoch ist ein weiter Weg. Im neuen deutschen Volkssoldat wird der Treppenverpflegung seit jeher größte Aufmerksamkeit gewidmet. Allenhalben sind gekulte Köche am Werk. Der Kommandeur überwacht häufig persönlich die Zubereitung des Essens, und kein Rekrut kann sich ernsthaft über Mangelhaftigkeit oder Monotonie seiner Kost beklagen.

Was für den Frieden, gilt für den Krieg in erhöhtem Maße. Unmittelbar nach Beendigung des Polenfeldzuges veranlaßte das Oberkommando des Heeres die Gründung sogenannter Armeekoch-Lehrstube, die in letzter Zeit von Februar bis Mai bei sämtlichen Fronttruppenteilen eingeteilt waren, um die einzelnen Köche in kurzfristigen Lehrgängen weiter auszubilden und mit den Besondereheiten der Feldküche vertraut zu machen. Im Norwegen-Einsatz und während der großen Westoffensive haben dann unsere deutschen Feldküchen ihre Leistungsfähigkeit bewiesen. Aus dem fahrenden ist inzwischen wieder der ortsfeste Kochherd geworden. In den Unterkünften und Kasernen der besetzten Gebiete sind meist entsprechende Küchenräume vorhanden, die wohl noch eine wirtschaftlichere, dadurch aber durchaus nicht bequemere Küchenführung gestatten.

So bietet sich den Armeekoch-Lehrstuben, die während der Westoffensive in den Heimatgarnisonen tätig waren, ein neues dankbares Arbeitsfeld. Sie sind zur Zeit im gesamten Bereich der besetzten Gebiete unterwegs, fahren von Standort zu Standort und erziehen mit den Feldküchentöchern der umliegenden Truppenteile als überall hochwillkommene Lehrmeister das Große Einmaleins soldatlicher Kochkunst. Sie verabsorgen probate Rezepte und enthüllen die Geheimnisse der Nährstoffe und Vitamine. Sie unterrichten über neuzeitliche Küchenhygiene und Lebensmittelkonservierung. Sie kochen, braten, schmoren, backen und bruzzeln gemeinsam mit den gelehrigen Schülern. Sie bereiten den lederen Entlopf und vergessen nicht das mehrgliedrige Menü. Den frischen Salaten und den jungen Gemüsen gilt ihre besondere Liebe. Nur allzu gern löst sich anschließend die dankbare Truppe aus, was ihr von den bewährten Praktikern angerührt wurde. Vier Tage dauert jeder Lehrgang. Es ist eine zwar kurze, aber intensive Schulung, die den durchschnittlich 10 bis 15 beteiligten Feldküchentöchern zu ihren bereits gewonnenen Erfahrungen noch eine Menge neues, praktisches Wissen vermittelt. Die Leib- und Magenfrage liegt bei ihnen in besten Händen.

Bewährung der Alten

Unser Volk ist heute in die Zukunft gerichtet. Wir erleben den Niedergang überholter Ordnungen und sehen den Aufstieg des deutschen Volkes in einem neu formierten Europa vor uns. Zunächst aber erkennen wir auch, welche gewaltigen Aufgaben sich vor dem deutschen Volk aufstern. Und unser ganzes Streben ist darauf abgestellt, schon heute unsere Jugend auf diese Aufgaben gesund, leistungsfähig und leistungswillig zu machen. Unabsehbar und ungerecht wäre es aber, zu übersehen, in wie hohem Maße gerade heute unsere Alten mit dabei sind, den Weg in die Zukunft zu ebnen. Überall wo gearbeitet wird, in der Rüstungsindustrie, in den handwerklichen Betrieben und nicht zuletzt in der Landwirtschaft, haben sie ihren Platz. Und jetzt, da die jüngeren Jahrgänge zu einem guten Teil unter die Fahnen gerufen sind, ist ihr Anteil an der Arbeit nicht nur besonders bemerkbar, sondern es zeigt sich auch, welche ein Kapital an Tüchtigkeit, Leistungswillen und reichen Erfahrungen die deutsche Wirtschaft in jenen schaffenden Männern besitzt, die selbst zum Teil erwachsene Söhne im Erwerblichen oder im Felde stehen haben. Dasselbe gilt auch von den Alten in der öffentlichen Verwaltung, im Schuldienst — von den alten Beamten im gesamten Staatsapparat, die geradezu das Rückgrat für den Ablauf der geregelten Arbeit sind.

Diese Alten sind aber nicht nur in arbeitsmäßiger Hinsicht wertvoller Bestandteil unserer Volkswirtschaft, sondern sie tragen auch, weitestgehend gesehen, in besonderer Weise dazu bei, die Haltung des deutschen Volkes zu formen. Neben der Jugend, der die Bergangzeit in ihren ersten Stunden nur vom Hörensagen bekannt ist und deren wertvollstes Gut ihr unbedingtes Glaube an den Führer und seine Aufgabe ist, haben diese Leute, die zur Gläubigkeit das Wissen und die bitteren Erfahrungen des Lebens besitzen. Sie kennen die Oberflächlichkeit des Vorhiebendeutlands. Sie kennen den Weltkrieg und den Beitrag, den die Gegner am deutschen Volk verübten. Sie spürten schmerzhaft das Elend, in das das deutsche Volk durch Klassenjenseitsbewußt und schwache Regierungen geführt worden ist, mehr als ein Jahrzehnt am eigenen Leib. Aus diesem Wissen heraus können sie erkennen, worum es geht, und daß alles darangelegt werden muß, die Wiederkehr von Zeiten, wie sie sie erlebt haben, zu verhindern.

Spricht man heute mit Betriebsführern über die Leistungen der alten Arbeitskameraden, so erfährt man immer wieder die Achtung, die ihnen, sowohl was ihre Arbeit anlangt als auch wegen ihrer Zuverlässigkeit, gezollt wird. Und wir entsinnen uns dabei, daß noch nicht ein Jahrzehnt darüber vergangen ist, daß es in der deutschen Wirtschaft möglich, ja sogar üblich war, Menschen, die wenig über das 30. Lebensjahr hinaus gelangt waren, als zu alt und unbrauchbar abzulehnen. Bedurfte es noch einer Rechtfertigung dafür, daß diese Ablehnung eine unzulässige war, die nicht lediglich darauf abzielte, die Lohnkosten so niedrig wie möglich zu halten, so haben wir sie heute in der Leistung unserer alten Arbeitskameraden. Die Bewährung der Alten in der schaffenden Front bestätigt die Richtigkeit zweier Ziele, die heute in der deutschen Wirtschaft verfolgt werden.

1. Man erinnere sich jener bildlichen Darstellung des Altersstandes unseres Volkes. Sie zeigt eine Pyramide, die über dem Fundament eine unnatürliche Einengung zeigt. Auch für die nächsten Jahre noch wird das ungesunde Verhältnis in der Verteilung zwischen Jugend und Alter in unserem Volke fortbestehen. Das bedeutet, daß auch weiterhin die Arbeitskameraden in höheren Lebensalter die Aufgaben, die uns bevorstehen, in hervorragendem Maße mit zu bewältigen haben. Wie wichtig angefaßt dieser Tatsache ist die sozialpolitischen Bestrebungen, das Arbeitsalter, also die Arbeitsfähigkeit des Menschen, zu verlängern und dem verlängerten Lebensalter anzupassen. Das großartige Werk der Altersversorgung, das alsbald nach dem Kriege verwirklicht werden wird, bezeugt aber, daß es sich bei diesen Bestrebungen um die Verlängerung des Arbeitsalters nicht darum handelt, den Einzelnen so lange arbeiten zu lassen, bis er in den Steinen liegt.



Der Nachlaß einer „armen“ Frau

In Grünberg (Oberhessen) fand man im Nachlaß einer dieser Tage verstorbenen Frau von 72 Jahren, die nach dem Helde...

Letzte Nachrichten

Anteilnahme des Führers an der Erdbebenkatastrophe

Berlin, 13. Nov. Anlässlich der Erdbebenkatastrophe in Rumänien hat der Führer dem König von Rumänien drähtlich...

Bersäuerung der italienischen Aktion in Griechenland Rom, 13. Nov. Seit 2 Tagen ist eine Bersäuerung der ital. Aktion in Griechenland im Gange.

Englischen Nachrichten zufolge wurde gestern Korfu von der italienischen Luftwaffe heftig bombardiert, insbesondere die Hauptstadt.

Bomben auf den Suez-Kanal

Rom, 13. Nov. Nachrichten aus amtlicher ägyptischer Quelle zufolge fielen in der Nacht zum Dienstag auf den Suez-Kanal zahlreiche Bomben.

Das englische Parlament flüchtet

Stockholm, 13. Nov. Die beiden Häuser des Parlaments tagten am Dienstag an einem unbekanntem Ort in England, weil sie sich in London nicht sicher genug fühlten.

Antonosen in Rom

Rom, 13. Nov. Der rumänische Ministerpräsident Antonescu ist zum Besuch der italienischen Regierung in Rom eingetroffen.

Queen Elizabeth nicht mehr in Newyork

Newyork, 13. Nov. Das Königschiff Queen Elizabeth hat mit unbekanntem Kurs den hiesigen Hafen verlassen.

Britischer Dampfer sendet SOS

Tokio, 13. Nov. Der auf dem Weg von Galway nach Newyork befindliche japanische Dampfer „Yoshimi Maru“ ringt SOS-Rufe des britischen Dampfers „Calmore“ (1925 BRT) auf, wonach er sich nach Bombardierung in sinkendem Zustand befindet.

Reichsminister Dr. Goebbels empfing den ehemaligen spanischen Arbeitsminister Gonzalez-Buono zu einer längeren Unterredung.

Auflösung aller Arbeitgeberverbände und Gewerkschaften in Frankreich. Wie aus Vichy gemeldet wird, enthält das amtliche Geheißblatt mehrere große Erlasse, durch die die Auflösung sämtlicher Arbeitgeberverbände und Arbeitnehmergewerkschaften verfügt wird.

Englisches Torpedoboot rammt englisches U-Boot. Wie „Gazetta del Popolo“ berichtet, stieß am Montag in der Straße von Gibraltar ein englisches Torpedobootsgerätor mit einem englischen Unterseeboot zusammen.

Berliner Staatsoper gastiert in Rom. Im Rahmen des deutsch-italienischen Kulturaustausches wird die Staatsoper Berlin in der Zeit vom 1.-10. März 1941 im Teatro Reale in Rom einen umfassenden Ausschnitt aus deutschem Opern- und Musiktheater darbieten.

Jacob Schaffner 63 Jahre alt. Der aus Basel stammende Schweizer Dichter wird am 14. November 63 Jahre alt. Er ist seiner Wahlheimat nach Deutscher und lebt seit Jahren in Berlin.

Württemberg

Zuchthaus für einen Taugenichts

Stuttgart. Die Strafkammer verurteilte den 40jährigen ledigen Otto Häuser aus Stuttgart-Bad Cannstatt wegen vier Verbrechen des Rückfalldiebstahls und drei Verbrechen des Rückfallbetrugs in Tateinheit mit erschwerter Urkundenfälschung zu der Gesamtkraft von drei Jahren Zuchthaus und zu drei Jahren Ehrverlust.

Stuttgart. (Neue Landes- und Stadtplanung.) Die Süddeutsche Landesgruppe der Deutschen Akademie für Städtebau, Reichs- und Landesplanung hielt unter ihrem Vorsitzenden, Stadtrat Dr. Schwarz, im Stuttgarter Rathausaal eine Tagung ab, auf der Staatssekretär a. D. Feder über „Ausgangspunkt und Zielsetzung einer neuen Landes- und Stadtplanung“ sprach.

Trauerfeier. Im Krematorium auf dem Pragfriedhof waren viele Trauergäste an der Bahre des im Alter von 42 Jahren durch einen tragischen Unglücksfall ums Leben gekommenen Landrats von Böblingen, Dr. Kurt Kauerer, Oberleutnant und Oberkriegsverwaltungsrat im Felde, zu einer Gedenkfeier versammelt.

Ludwigsburg. (Unter den Zug gekommen.) Auf dem Ludwigsburger Bahnhof kam am Sonntagabend auf noch nicht völlig geklärte Weise eine junge Frau unter den Zug. Der Bedauernswerten wurden beide Beine abgefahren; in bedenklichem Zustand wurde sie in das Krankenhaus eingeliefert.

Wielgheim. (Wielgheims Finanzen.) In einer Sitzung der Beigeordneten und Ratsherren wurde von Bürgermeister Holzwarth der Haushaltsplan der Stadtgemeinde für 1940/41 vorgelegt, der auf beiden Seiten mit der Einnahme von rund 1.520.000 RM. abschließt.

Hiltten, Kr. Mühlingen. (2000 Forellen eingefischt.) In das Raatlische Fischwasser der Schmiech wurden auch dieses Jahr wieder 2000 Forellen eingefischt.

Schwend, Kr. Biberach. (Von Stangen erdrückt.) Als der in einem hiesigen Sägemehl als Beifahrer beschäftigte 31 Jahre alte Franz Gemeinder aus Schwend in den Waldungen bei Heggbach half, ein in einen Graben geratenes Stangenfahrzeug wieder auf die Straße zu bringen, rutschte die Winde aus und die herabfallenden schweren Stangen drückten Franz Gemeinder, Vater von zwei Kindern, zu Tode.

Tübingen. (Vollstammspollistik im Osten.) Mit einem Vortrag begann das Deutsche Ausland-Institut Stuttgart seine Zusammenarbeit mit der Universität Tübingen in den auslandswissenschaftlichen Vorträgen. Der Leiter des DAI, Prof. Dr. Graf, ging von der umfassenden Neugestaltung aus, die im Osten Europas mitten im Krieg eingeleitet wurde, und wandte sich den Problemen des Menscheneinsatzes zu, der für diese Neugestaltung notwendig geworden ist.

Geltingen a. St. (Neue Lehrwerkstätte.) Im Rahmen eines Betriebsappells erfolgte die Einweihung der neuen Lehrwerkstätte der Württ. Metallwarenfabrik. Gauhmann Schütz gab der Freude Ausdruck, die es für die Fabrik und insbesondere für die DAZ sei, daß die Württ. eine Lehrwerkstätte geschaffen habe, die ihrem in der ganzen Welt bekannten Namen alle Ehre mache.

Mitterbach b. Mosbach. (Unfall in der Scheune.) Bei Arbeiten in der Scheune kürzte die Einwohnerin Maria Felsch Schuh von der Tenne und erlitt einen Schädelbruch, an dessen Folgen sie kurz darauf starb.

Günz bei Hornberg. (Durch kürzenden Telegraphenmast verletzt.) Als in der Nähe des Gasthauses „Zwei Sterne“ zwei Telegraphenarbeiter auf einem Mast beschäftigt waren, kürzte dieser plötzlich um, die beiden Arbeiter wurden in die nahe vorbeistreichende Güntz geschleudert.

Worblingen (Sagan). (Tödlicher Unglücksfall.) Der Bauer Franz Bach war mit seinem Knacht Felix Schneiderhahn in Kressberg am Schienerberg mit Holzfahren beschäftigt. Als gegen Abend Schneiderhahn die Anhängen des Traktors aneinanderklopfeln wollte, geriet er so unglücklich zwischen die beiden Fahrzeuge, daß er erdrückt wurde.

Handel und Verkehr

Berliner Börse vom 12. Nov. Die Börse war auch heute wie gewohnt fest, dabei fanden wieder Maschinen- und Elektrowaren im Vordergrund. Eine gewisse Zurückhaltung bestand an der Börse deswegen, weil demnächst die Entscheidung fallen soll, ob die Spekulationssteuer, die für die letzten zwei Jahre aufgehoben war, wieder eingeführt wird oder nicht.

Stuttgarter Börse vom 12. Nov. Unhaltende kleine Kaufkraft gekaltete die Tendenz auch heute freundlich. Größere Kursveränderungen traten aber nicht ein. Am Aktienmarkt lagen Finanzmechanik Tuitlingen im Verlaufe fast 2 höher (177,9) und 75 Bödingen zu plus 1,25 (113,5) gesucht, Heidelberger Zement gewonnen 2 (188), Jungbans 1,5 (133,5), Daimler und Harben waren im Verlaufe nicht ganz behauptet.

Kaffee für portugiesische Dampfer. Die brasilianische Regierung wird den Erzeugungsüberschuss an Kaffee der neugegründeten Fabrik für „Cafelite“ zuleiten, dem neuen Rohstoff für plastische Massen. Die Maschinen dieser Fabrik sind aus den Vereinigten Staaten geliefert. In ihnen werden aus Cafelite hergestellte Räder, Rollen, Federhalter, Automobilkarosserieteile, Flugzeugteile, Möbel usw. Die brasilianische Regierung hat zunächst 2,2 Mill. Kg. Kaffee zur Herstellung von Cafelite bereitgestellt.

Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom 12. November

Preise für 1/2 Kilogramm Lebendgewicht in Pig.: Ochsen: a) 43,5-45,5, b) 40-41,5, c) 33-36,5; Bullen: a) 42-43,5, b) 38-39,5, c) 30; Kühe: a) 41-43,5, b) 35,5-39,5, c) 24,5-33,5, d) 18-24; Färsen: a) 42-44,5, b) 37,5-40,5, c) 31; Kälber: a) 59-61, b) 57-59, c) 47-50, d) 33-40; Lämmer und Hammel: b1) 46-49, b2) 46-47, c) 30-32; Schafe: a) 39-42, b) 30-37, c) 22-25; Schweine: a) und b1) 57,5, b2) 56,5, c) 54,5, d) 51,5, e) und f) —, g1) 57,5.

Stuttgarter Großhandelspreise für Fleisch und Fleischwaren vom 12. Nov. Ochsenfleisch 1. 80; Bullenfleisch 1. 75-77; Kalbfleisch 1. 72-77, 2. 65, 3. 54; Färsenfleisch 1. 77-80; Kalbfleisch 1. 93-97; Hammelfleisch 1. 93-98, 2. 83; Schweinefleisch 1. 76. Marktverlauf: alles lebhaft.

Milchschweinemarkt. Zutrieb: 200 Milchschweine. Preise 20 bis 30 RM. Wörlinger Schafmarkt. Zufuhr: 4062 Stück. Preise: Hammel 100-128, Wörlingshammel 75-105, Lämmer 70-85, Lammhose 70-100, Brackhose 60-90 RM.

Geflügel: Barbara Proß, Calw; Pauline Fichtner, geb. Eßer, 35 J., Freudenstadt; Elisabeth Fintbeiner (Rind), Sulzbach-Budel.

Druck v. Verlag des „Wirtschaftlichen“ u. H. H. Jäger, Dr. Karl Jäger, Reg. -Verlag, bes. am Montag, 13. November, 1940, Magd. 13. 13. 1940.

Andere heutige Nummern umfasst 6 Seiten

Sonderheft!

Kampf um Afrika Land, Menschen, Rohstoffe mit 9 Afrika-Karten für 30 Pfg. vorrätig bei Buchhandlung Zaiser.

Schöne, junge Nutz- und Schaffkuh 35 Wochen trächtig, verkauft Näheres durch die Gesch.-Stelle des Blattes.

Deutlich lesbar geschriebenes Manuskript gewährleistet ein fehlerfreies Inferat.

Apollo-Silber Mineralwasser-Limonade mit Zitronenaroma überall erhältlich. Vertriebt durch die Mineralwasserwerke AG, Bad Dribingen

Geld-Lotterie Lose des NS-Reichsbundes für Leibesübungen zur Förderung seiner kulturellen und sportlichen Aufgaben, 2. Geldlotterie. Ziehung am 16. November 1940. Einzellos RM. —.50. Doppellos RM. 1.—.

Der Franzosen-Kalender Das sind sie! für RM. 1.20 vorrätig in der Buchhlg. Zaiser, Magold

Wegen Anschaffung einer größeren verkaufe ich sofort meine gut erhaltene, feststehende Dreschmaschine mit Waid (Fabrikat Rau-Wilberg) Johann Georg Koll, Oberjettingen, Gattenstr. 173

Vergessen Sie nicht sich jetzt schon Ihren Kalender für 1941 auszuwählen in der Buchhandlung ZAISER NB! Beachten Sie unsere Sonderausstellung im Schaukasten!



(Kartendienst Erich Zander-M.)

Zum Ueberfall auf Französisch-Äquatorialafrika

Libreville und sein Hinterland

In Gabun begann Frankreichs Westafrikapolitik

Der brutale englische Verräterüberfall auf Libreville, die Hauptstadt der Kolonie Gabun, hat in ganz Frankreich einen Entrüstungsturm ausgelöst. Dort, wo der Atlantische Ozean mit dem weiten Golf von Guinea gegen den mittleren Teil von Westafrika vordringt, speibet die Bucht von Gabun in einer Länge von etwa 70 Kilometer in das Land ein. Das südliche Ufer des Gabun ist sumpfig und flach, das Nordufer aber ist angehöht und bietet dicht am Meer genügend Raum für die Hauptstadt Libreville, in der sich von englischen Bomben und Schiffsgranaten ein Blutbad angerichtet worden ist. Libreville ist für europäische Verhältnisse ein kleiner Ort, aber für westafrikanische Maßstäbe ist eine Ansammlung von 3000 Eingeborenen und 2000 Europäern ihm sehr beachtlich. Europäische Faktoreien, Warenlager, Postämter, Polizeistationen, das sind die vier Hauptteile von Libreville. Im letzten Jahre vor dem Kriege wurden dort etwa 30 Schiffe mit 900 000 Bruttoregistertonnen abgefertigt. Libreville ist mit diesen Umschlagzahlen der Haupthafen im Gebiet des Kolonialdistrikts von Gabun; der übrige Teil des Küstenlandes mit einer Einfuhr im Werte von 107 Millionen französischen Francs und einer Holz-, Eisen-, Palmöl- und Kautschukausfuhr im Werte von etwa 100 Millionen französischen Francs wird von den Häfen Port Genil, Majumba, Leango und Sainte Anne befüllt.

Die Küste von Gabun ist der Ausgangspunkt der gesamten französischen Kolonialpolitik im mittleren Westafrika gewesen. Im Jahre 1740 waren die Portugiesen zuerst an Ort und Stelle; sie blieben aber im Bereich der Bucht am Rande Afrikas stehen und ließen das Innere des gewaltigen Landes unerforscht. Erst vor hundert Jahren, 1842, gründeten die Franzosen in der Bucht von Gabun eine Niederlassung und zogen den Handelsverkehr der umliegenden Landstriche an sich heran. Aus diesen kleinen Anlagen hat sich das heutige „Afrique Equatoriale Française“ entwickelt, dessen Gesamtfläche 2 250 000 Quadratkilometer umfaßt. Von einer 800 Kilometer langen Küste am Atlantischen Ozean erstreckt es sich in 1000 Kilometer Breite nördlich von Kongo und östlich mit 3000 Kilometer Länge bis hinauf nach Enebi und Tchikil im Herzen der Sahara. Im Süden und Südosten bildet der Manjanga bis zu den Jinga-Fällen der Kongo, dann der Ubangi und schließlich der Aboum-Fluß die Grenze. Im Osten schließt sich der anglo-ägyptische Sudan an. Gegen Norden bringt das Liban-Libanon, gegen Nordwesten das französische Westafrika und gegen Westen unser altes Kamerun den Abschluß.

Das Land, in dem Frankreich im Laufe der letzten Jahrzehnte seine Herrschaft ausgerichtet hatte, besteht zum überwiegend großen Teil aus Urwäldern, Steppen und Wäldern. Die Durchdringung ging sehr langsam und zögernd vor sich. Anfänglich wurde zur im Kongogebiet eine zivile Verwaltung eingeführt. Die unfruchtbarsten Gebiete von Ubangi und Tchad blieben unter Militärverwaltung. In dem Grade, in dem der Landfriede mit zivilen Schutzeinheiten hergestellt wurde, wies die Zivilverwaltung den Soldaten ab. Erst nach dem Weltkrieg konnten die letzten Gebiete in die Kolonialverwaltung übergeben werden.

Heute teilt sich Französisch-Äquatorialafrika in vier einzelne Kolonialgebiete auf. Der frühere Kongo ist die Kolonie Gabun mit 400 000 Einwohnern und der Hauptstadt Libreville. Die Grenzen wurden hier so gezogen, daß die Kolonie außerhalb der Kongo-Freihandelszone lag, und das war eine Maßnahme, die für den europäischen Gemeinwohlgehalt der Franzosen so bezeichnend ist, daß sie Erwähnung verdient. Die Kolonie Mittelkongo mit 700 000 Einwohnern erhielt als Landeshauptstadt den Ort Brazzaville, der seinen Namen von einem der französischen Kolonialpioniere erhalten hat. Hier ist nach der Eib des französischen Äquatorialafrikanischen Generalgouverneurs. Schließlich wurden noch die beiden Kolonien Ubangi-Schari mit 750 000 Einwohnern und Tchad-See mit 1 000 000 Einwohnern gebildet. Die Gouverneure haben ihren Sitz in Bangi und in Fort Lamy.

Bei der Erschließung dieser gewaltigen Gebiete wurden privilegierte Gesellschaften gegen bestimmte Verpflichtungen herausgegeben. Aus dieser privaten Konzessionierung entwickelte sich ein Ausbau ohne gleichen. Etwa 50 monopolisierte Gesellschaften erhellten drei Viertel des Waldgebietes der Kolonie. Die gewinnbringenden Gesellschaften legten ihre Rechte sehr weit und ihre Pflichten sehr eng aus. Der Privatbesitz der Regier verfiel dem Prinzip der Konfiskation; die Eingeborenen wurden der harten Zwangsarbeit unterworfen, und die Grundbesitzer der Kolonialstaaten erlebte um die Jahrhundertwende in den französischen Kolonien ihre Wiedergeburt. Äquatorialafrika wurde befreit durch seinen Reichtum an Kautschuk und Eisenstein, befreit durch die harten Verhandlungen der Regier und befreit durch seine Sehnen (voran die Schlafkrankheit), der Frankreich gegenüberstand.

Erst seit dem Jahre 1934 unternahm die französische Kolonialverwaltung als Eingeständnis der bisherigen Fehlschlüsse einen Kurs auf Reformen in der Eingeborenen-, Wirtschafts- und

Der italienische Vormarsch in Griechenland geht trotz unwegsamer Straßen weiter. (Wespe-Hoffmann, Zander-M.)



Verwaltungspolitik durchzuführen. Man wollte die Kolonien jetzt nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten und nicht länger durch Raubbau erschöpfen. Dieser neue Kurs hat noch beim Beginn dieses Krieges viel zu sehr im Anfangsstadium, als daß sich über seinen Erfolg viel aussagen ließe. Bisher haben die vier Hauptorte Brazzaville, Libreville, Bangi und Fort Lamy noch keine Kraftwagenverbindung untereinander aufzuweisen. Die Arbeit war beim Kriegsbeginn noch im Gange, und daraus geht hervor, wie sehr die Entwicklung noch in den Anfängen steht.

Die Bodenschätze des Landes sind ungenügend bekannt, weil die dichte Urwalddecke die Erkundungen erschwert. Gold wird von den Eingeborenen im Kleinbetrieb gewonnen. Diamantenfunde sind gemeldet. Zinn-, Blei- und Zinkerze kommen zur Ausfuhr, es handelt sich dabei aber nur um winzige Mengen der großen Reichthümer, die noch unerforscht sind. Alle diese Begleitumstände zeigen, wie unerforscht diese französische Kolonie geblieben ist, obgleich Frankreich hier seit über 50 Jahren die Verwaltung ausübt. Das Äquatorialafrika eine der reichhaltigsten Befestigungen geblieben ist, haben noch kurz vor dem Kriege alle nachdenklichen Franzosen bekümmert. Wir verweisen in diesem Zusammenhang auf das Buch von Karl Hänel „Das französische Kolonialreich“ (Wilhelm Goldmann-Verlag, Leipzig), dem zum Teil die Zahlenangaben dieses Aufsatzes entnommen sind.

Das Beben auf dem Balkan

Schwere Zerstörungen in Städten und Dörfern

Bukarest, 12. Nov. Am Montag ist der Unterricht in den rumänischen Schulen ausgefallen, damit die Schulgebäude auf ihre Festigkeit überprüft und die notwendigen Säuberungsarbeiten durchgeführt werden können. Aus dem gleichen Grunde wurden bis auf weiteres auch sämtliche Theater- und Kinovorstellungen eingestellt.

Aus der Provinz treffen nach und nach Meldungen ein, die übereinstimmend besagen, daß die Dörfer, die um das Zentrum des Erdbebens gelegen sind, erhebliche mitgenommen wurden. In der Stadt Verlad an der Moldau ist kein einziges Haus ganz geblieben. Es steht nur noch eine Anhäufung von Ruinen. In den Nachmittagsstunden brach an verschiedenen Stellen Feuer aus. Ähnlich sieht es in Traill aus. In Gorani blieb kein Haus unberührt. 70 Prozent der Gebäude sind unwohnbar. Eine Reihe von Dörfern ist völlig zerstört. In Tassa haben zahlreiche private und öffentliche Gebäude schwer gelitten. In der Pinakothek wurde das Gemälde von Dada. Die heilige Familie vernichtet. Das Gebäude des Staatsgerichtshofes Doftana lürzte zusammen und begrub die Gefangenen unter sich. Auch hier erschienen logisch deutsche Truppen zur Hilfeleistung. In Galah wurden bisher über 10 Tote gezählt. Der Bahnhof und die Eisenbahnwerstätten sind völlig vernichtet, einige hundert Häuser wurden beschädigt oder zerstört und getreten teilweise in Brand.

General Antonescu richtete einen Aufruf an die Nation, in dem er sie zur Arbeit und zum Wiederaufbau auffordert, um so rasch wie möglich die Schäden wiedergutzumachen.

„Amerikanische“ Bauten in Bukarest

Das Erdbeben gefährdete die Hochhäuser der Kapitale

Bei dem letzten Erdbeben haben die Hochhäuser in Bukarest zum Teil größeren Schaden erlitten. Die Parten Erdbebenstöße, die auch die rumänische Hauptstadt heimgelacht haben, scheinen sich in erster Linie an den modernen Hochhausbauten von Bukarest ausgewirkt zu haben. Das lenkt die Aufmerksamkeit auf den fast gegenwärtigen Bauarbeiter der Stadt, der in kaum einer anderen Großstadt so auffällig zum Ausdruck kommt.

Bukarest, das vor zwei Jahren das Jubiläum feierte, seit 240 Jahren Haupt- und Residenzstadt von Rumänien zu sein, bietet noch heute in jeder Beziehung das Bild einer außerordentlich „jungen“ Stadt. Denn alle Bauwerke, die heute wenigstens der Innentadt den Charakter der modernen Großstadt verleihen, sind erst nach der letzten Jahrhundertwende, größtenteils sogar erst in den letzten zwanzig Jahren entstanden. Das letztere gilt vor allem für die modernen Hochhäuser, die ganz nach amerikanischem Vorbild erbaut wurden.

Nach um die Mitte des vorigen Jahrhunderts bot Bucarest, wie die Stadt rumänisch heißt, keineswegs das Bild einer Landeshauptstadt. Die damals rund 80 000 Einwohner wohnten in engen Gassen, aneinandergepferchten Häusern, die Straßen waren noch mit Brettern überdeckt, unter denen die Abwässer fortlos-



(Kartendienst Erich Zander, M.)

Die furchtbare Erdbebenkatastrophe in Rumänien

put wurden. Der Aufstieg Bukarests begann erst nach 1900, und fast schlagartig eroberte es sich nach dem Weltkriege die Stellung der „Capitala“, der „Hauptstadt der Rumänen“, in der sich binnen Kürze Macht, Einfluß und wirtschaftliche Bedeutung die Hand reichten. Mit diesem großen Wandel vollzogen sich auch der Wandel des äußeren Geächts.

Nicht immer haben diese Hochhausbauten dazu beigetragen, das Stadtbild der rumänischen Hauptstadt zu verschönern. Denn gerade in der Zeit des gewaltigen Aufschwungs von Bukarest nach dem Weltkriege spielten Erwägungen rein wirtschaftlicher Art eine ausschlaggebende Rolle. So wuchs beispielsweise unmittelbar neben dem alten Bukarester Nationaltheater in seinen schönen schlichten Formen ein gewaltiges Hochhaus der Telefongesellschaft empor, auf der anderen Seite des Theaters kurz darauf ein ungeheurer achtstöckiger Wohnblock, die beide das Theater zwischen sich erdrückten. Ähnlich ist es an vielen anderen Stellen der Stadt. Man hat in den letzten Jahren versucht, auch hier ausgleichend zu wirken und dem Stadtbild eine größere Harmonie zu geben, aber das gelingt nicht von heute auf morgen.

Major Wick hat wieder fünf Briten abgeschossen

52 Balkenstriche auf dem Leitwerk — fünf Hurricanes und vier Spitfires wurden in wenigen Minuten von unseren Jägern zerstört

Von Kriegsberichterstatter Oskar Lachmann

Das ... 12. Nov. (PA.) „Sie wackeln, sie wackeln“ — Dutzende Reihen schreien es zur gleichen Zeit auf dem nassen Flugplatz, den unsere Jäger nach dem heutigen Feindflug sorgfältig berühren werden. Wieviel mögen es gewesen sein? Noch wird geraten. Ob die 50 voll ist? Unglaublich und doch wahr klingt es uns in die Ohren: Zwei Hurricanes und drei Spitfires vernichtet!

Unzählige Krone strecken sich dem Regierenden Kommandore entgegen, jeder will der erste sein, der seinen Glückwunsch in fröhlicher Haltung ausspricht. Kaum steht die Latte am Liegeplatz, da ist eine geübte Hand mit Binzel und Hartstopf zur Stelle. Fünf neue Balkenstriche an einem Nachmittag werden dem Leitwerk hinzugefügt — es ist ein festlicher Augenblick — denn ein halbes Hundert ist überschritten. Viele Augen sind auf die kleine, zuverlässige Maschine gerichtet, manches anerkennende Wort wird da gesprochen, dann senkt sich die Nacht hernieder und ein dichter Nebelschleier breitet sich schlingend über das Rollfeld.

Eine Zerstörerstaffel hat die Docksanlagen von Southampton am hellen Tage bombardiert. Die wirksamen Einschläge konnten von unseren Jägern einwandfrei festgestellt werden. Sie schwebten wieder weit nördlich der Insel Wight in einem Anflug. Vom die Stabsrotte mit Major Wick an der Spitze. Nach oben war freie Sicht und in der Tiefe bildeten Kumuluswolken eine kleine Schutzdecke, ohne jedoch die Erdfläche zu behindern. Gerade als die Zerstörer nach erfülltem Auftrag abdrehen, schraubt sich in etwa 4000 Meter eine Hurricane-Staffel in die Höhe. Sie haben direkten Gegenkurs auf unsere Jäger, sind aber noch reichlich tief. Kurz entschlossen ziehen unsere Maschinen rechts an ihnen vorbei, drehen und greifen in einem unerhörten, ruckartigen Abbiegen die Hurricane-Staffel an.

Drei harte Feuerstöße — drei Briten fielen!

So denken wir und schon ging programmgemäß dieser Luftsteg vonstatten. Jetzt waren wir erst richtig drin, höre ich da erzählen! Die Briten waren zwar auf Draht und fielen blitzschnell auseinander, in rasendem Abwärtsflug gingen sie den tödlichen Feuergebeten der Messerschmitt-Jäger aus dem Wege — aber sie singen sich wieder. Major Wick und sein Adjutant, Oberleutnant L., griffen sofort von neuem an. Mit unheimlicher Fahrt, die keine Maschine hergeben kann, rast er auf die nächste Hurricane hin und schießt aus allen Rohren. Unschliefbar treffen die Granaten den Briten. Mit brennender Maschine und immer dunkler werdender Rauchfahne flüht der Gegner vernichtet ab. Sein Adjutant aber, unmittelbar hinter ihm, zerfimmert einer Hurricane das Leitwerk in unzählige Teile, so daß sie direkt über der Stadt abflürzt.

Nach diesem erfolgreichen Angriff erblicken unsere Jäger in größerer Höhe erheblich viel Kondensstreifen und erkennen hieran die Anwesenheit einer ganzen Staffel Spitfires. Diese gesamte Luftmeute greift aber wieder einmal, wie so oft schon ge- lebt, nicht an.

Nun ist es bereits Zeit zur Heimkehr, und die Stabsstaffel nimmt schon Kurs nach dem Kanal. Da fliegen doch völlig ohnungslos oder zerstreut drei Spitfire-Jäger über das Wasser. Reht oder nie, so hat der unerschrockene Jagdflieger Wick gedacht. Er ganz allein wagt den Anflug und geht in die günstigste Angriffsposition. Die schnelle Messerschmitt gestattet diese Attacke. Naheinander prädeln die Feuerstöße in der Angriffsrichtung seiner Maschine voraus — man glaubt das Zischen zu vernehmen — und eine Spitfire nach der anderen knipst sofort brennend ab. Für die anderen Jäger der Stabsstaffel bleibt von diesem Kleblatt nichts mehr übrig. Sie können nur noch den vernichtenden Aufschlag auf dem Wasser als vollendetes Luftstreich ihres Kommandore betrachten.

Zu diesen markanten, tollkühnen Jagderfolgen kommen noch je ein Abschluß des Adjutanten Oberleutnants L., des Gruppenkommandeurs H. und des Leutnants Schn., so daß sich nach den heutigen Luftstreich die Abschlußziffer des Jagdgeschwaders einem Resultat nähert, das, in Zahlen ausgedrückt, sehr bald Gelegenheit zu einer besonderen Würdigung geben wird.



Auf den Spuren des Sieges

Stationen einer Frontfahrt

Von Kriegsberichterstatter R. W. Stolzenberg (R.K.)

NSK Langemarck. Ein Name, der in das Herz unseres Volkes eingegraben ist durch die Erinnerung an blutende, lebende Jugend wie durch den Klang seines nordischen Wortstammes.

Ein Oberleutnant steht an der Stelle, die den Toten der jungen deutschen Regimenter nach 1914 geweiht ist, und spricht über die Schlachten bei Langemarck, Kämpfer von damals, Soldat aus dem Heere, das 1940 von neuem hier seine Fahne aufpfanzte, macht der Offizier aus der sachlichen Schilderung der Kampfhandlungen ein dramatisches Erlebnis. Mit der Skizzierung der Lage an dem entscheidenden Tage 1914 und 1940 und der Beschreibung deutscher kriegerischer Tat verbindet sich die Bewegung einer Stunde, die denen, die heute wieder hier im deutschen Ehrenfriedhof unter dem weiten Himmel Flanieren stehen, unvergessen bleibt.

Im Rathaus zu Gent: Im kleinen Saale sind die farbenprächtigen alten Wappen, Zeichen niederdeutscher Edler der Vergangenheit, und der schwarze Kar der alten Kaiser nicht darunter. Die den Willkomm blühenden Herolde im altertümlichen Kettenhemd stehen über uns wie Reifne des Reiches, das schon einmal in der Stadt des goldenen Drachens gebot, der heute noch oben auf dem Rathausurm in den Wind dröhrt wie damals.

Ueber die grauen Treppen, die glatt geschliffen sind von den Schritten ereignisreicher Jahrhunderte, gehen wir hinauf zum Thronsaal der Herzöge von Brabant, den der deutsche Kaiser Karl V. ostwärts zum Schauplatz seiner Herrschaft machte. Das Bild des Führers hängt heute im historischen Thronsaal über dem Stuhl des Kaisers, in dessen Reich die Sonne nicht unterging. Gelbe Kerzenflammen erhellen matt das hohe Kreuzgewölbe und flackern im uralten Saal.

Vergangenheit und Gegenwart reichen einander die Hand.

Verlechte Eigentücker, geschmolzene Helme, verrostetes Leder, rostende Wäpfe, verbrannte Lagerhäuser, zertrümmerte Kisten: Dünkirchen. Man schaut im kümmerlichen Wehen, das vom Kanal her kommt, auf die halbverluntenen Transporter der gelohenen Briten, den Rest des explodierten Munitionsschiffes, das hier den Hafen speert, und erblickt noch einmal in den Ruinen des braunen Schiffs und zertrümmerten Festwerkes das Gesicht des Krieges, das sich in der Schlacht um Dünkirchen grauenvoll über uns erhob.

Auf diesem, von der Hölle gezeichneten, mit Schutthäufen und lapierenfalternden Mauern umkandelten Fleck wachen und arbeiten deutsche Soldaten unter Entbehrungen und Aufopferung, in Erwartung des Feindes, der von seiner Insel herüberfliegt und in ohnmächtiger Wut Tod und Verderben seiner ehemaligen Rückzugsbasis noch übertrumpfen möchte. Und doch erkennt man unter dem Bild der britischen Zerstörung den Organismus der großen europäischen Hafenstadt, die, in deutscher Hand, trotz allem immer noch ihre Aufgabe hat.

Auf der Höhe von Calais-Korb, dessen zackige Silhouette aus Trümmern hinter uns taub und blind zum Himmel ragt, flattert in kurzen, harten Stößen die Reichskriegsflagge mit dem Eisernen Kreuz. Auch Calais ist nun ein Teil der Front, an welcher der dumpfe Hall der Fernkampfartillerie dröhnt und im Dunkel der Nacht die Flak ihre feurigen Bahnen beschreitet, wo deutsche Marine mit den Frontarbeiter Toten und den Jungen vom Reichsarbeitsdienst Wache hält.

Ueber die sonnenbeglänzte Fläche des Pas de Calais schiebt England herüber. Fast griffbereit steht 35, 36, 37 Kilometer entfernt von uns die helle Kreideküste Englands. Mit blohem Auge unterscheiden wir die Schatten an Schluchten und Bergsprüngen, deren Band sich am Horizont dahinschiebt, um dann rechts und links im Meeressdunst unterzugehen. Das also ist die Burg des Weltkriegerleides, die langsam, aber sicher, von Bomben und Granaten zerlegt wird. Dieser weiße Küstenjaum drüben über den Wellen bedeutet das einst für jeden Feind unerreichste Land.

Die Männer der schwersten Artillerie lassen die Riesenrohre sich langsam aufrichten. Die Mammutmassen zeigen wie Mahnrzeichen drohend nach England hinüber. Der drohende Alp des feldgrauen Heeres lastet auf Briten und unterhüllt seine Moral ebenso wie die Bomben unserer Luftgeschwader und die Flotterung durch die deutsche Kriegsmarine. Der Aufkommen-

hang aller drei Wehrmachtteile ist das große Erlebnis der Front am Kanal. Ziel dem Heere auf den zurückliegenden Schlachtfeldern der Ewigenzeit zu, so wetteifern heute an der Küste mit seinen Taten die Kameraden im Luftwaffenblau und im Dunkelblau der Marine.

Der Platz im Walde von Compiègne ist heute eingeebnet und leer. Die hohen, stolzen Eichenwälder, die früher hier prahlten und noch die Unterwerfung des Feindesieggers von 1918 unter den wahren Siegern erleben mußten, sind gesprengt und verschwunden. Nur noch das Denkmal des Marschalls Foch ist geblieben und macht den Wandel doppelt sinnfällig.

Chateau-Thierry an der Marne, im Weltkrieg in der Mai-Offensive 1918 vorderster, von der 7. Armee eroberter Punkt. An der Brücke über die hellgrünen Fluten des Schiffsflusses steht gerichtet ein weißes Denkmal, das die Malfiret der hier untergegangenen nordamerikanischen Division setzt. Daneben zwei frische Soldatengräber. Zwei junge Männer ruhen hier, die für den Führer und das deutsche Volk 1940 an gleicher Stelle fielen. Ihr Andenken beschützt ein Augenzeuge ihres Kampfes, Teilnehmer auch schon der alten Warneschlacht.

Wir verweilen still an dem vor kurzem noch kampfburchtobten Platz inmitten zertrümmeter Strohen und eingestürzter Häuser. Und dann eröffnet sich oberhalb der Stadt der Blick auf den flachhellen Boden der Kriegsgeschichte umschließenden Marnebogen. Unter uns der Fluß, der Frankreich durch seine Rettung damals heilig ward und auf den es abermals seine Hoffnung setzte.

Wie eine Vision erhebt sich in der leuchtigen Herbstluft vor den durch die leidenschaftliche Schilderung des Jüngens jener Zeit Erschütterten wieder die Tragödie des Weltkriegesoldaten. An der Marne erreichte das deutsche Heer, dessen Führung den Ereignissen an der Front damals nicht nahe genug war, der vom Feind als Wunder aufgenommene Rückzugsbefehl. Nach jahrelangem Stellungskampf leitete Ludendorff und Hindenburg dann noch einmal eine große Offensive ein, die abermals bis hierher vordrang und stehen blieb.

Die verbittert zurückgehenden Frontsoldaten flüchten damals die lange Frage: „Wird das deutsche Heer noch ein drittes Mal hier vorkommen?“ Und das deutsche Heer kam nach 22 Jahren zum drittenmal und siegte unter Führung eines namenlosen Frontsoldaten von damals.

Dreimal Warneschlacht! Am gleichen Punkt, wo 1918 der herrliche, zuverlässige Geist von 1914 verlorengegangen war, schlug das neue Deutschland abermals die Entscheidungsschlacht. An diesen Flüssen zerbrach schließlich im Stoß unserer Panzer zur Loire, nach Belancon und zur Schweizer Grenze die französische Front von 1940 - Wendepunkt zum drittenmal. Es ist die Stelle, an der die Geschichte zu uns spricht: der Weg eines Volkes ist der Weg seines Soldatentums.

Von der Marne nach Verdun und zum Douaumont. Werden hier die Festungsbatterien einmal, ihr französischer Name Verdun hat sein Schwergewicht durch die Ströme von Blut der Weltkriegskämpfe bekommen. Klar und rein ist die Luft jetzt über der Stadt, die wir vor wenigen Monaten in hitzigem Artilleriefeuer der Hells angingen und in einem einzigen Lauf einnahmen. Wie war es möglich, daß diesmal die Einnahme von Verdun binnen zweier Tage erfolgte?

Der Führer der jagreichen Division, Generalleutnant Belenberger, erläutert das Geschehen. Um dumpfen Tonengewölbe einer Kasematte des Forts Douaumont stehen wir an einer ruhigen Feuerstelle und lauschen den durch das Galldunkel schallenden Worten des Generals. Taschenlampen strahlen die Karte an der Wand an. Noch einmal erleben wir das Eindringen der Niederschlagen unter dem Kreuzfeuer der Schnellfeuerkanonen an der Maas hindurch in Verdun. Im Weltkrieg lag dort unter

Das wichtigste Gebot der richtigen Zahnpflege ist und bleibt: keinen Abend mit ungeputzten Zähnen zu Bett!

CHLORODONT

„Es scheint, daß es doch wahr wird, daß du den Florian heiratest, wie du als Kind einmal sagtest.“

Ihr Blick glitt dabei wohlgefällig über die beiden Menschen hin, und plötzlich war dann ein Zug von Schwermut in ihrem Gesicht, der sie um Jahre alterte. Gleich darauf wandte sie sich aber an Florian.

„Und wie ist es mit dir, Florian? Weißt du immer den Koffel noch bezwingen?“

Seine hellen Augen strahlten.

„Das werd ich noch. Aber heimlich muß es gehn, meine Leute dürfen es net wissen. Ich muß mir erst alles heimlich verschaffen. Ein Seil und Mauerhaken und was ich so brauch.“

„Komm zu mir, Florian, ich will dir die Sachen verschaffen. Jedenfalls, laß es mich wissen, wenn es soweit ist. Rimm es nicht zu leicht, Florian, es wärd schade um dich.“

Wieder kam dieser schwermütige Zug in ihr Gesicht, dann ging sie rasch davon.

„Wie sie noch alles weiß“, staunte Gittl.

„Hast es net gesehen, an der Schöße sind ihre Haar schon ganz grau, und sie ist doch gar net viel älter wie mei' Mutter“, jagte Florian.

„Es soll schon wahr sein, daß sie viel Kummer hat mit ihrem Vubem“, wußte Gittl. „Der Vater hat kürzlich im Park drüben ein paar Bäume umschlag'n müssen, und da ist er unversehrt Zeuge geworden, wie sie hart aneinandergeraten sind, die Baronin und der Helmut.“

„Und war eigentlich als Bub ein ganz patentter Kerl“, meinte Florian. „Aber was geht es uns an. Reden wir lieber von uns selber, Gittl. Sag, wie soll es denn einmal werden?“

Und das Gittl wußte auf diese Frage so vielertel und so Schönes, daß Florian gar nicht glauben konnte, daß es so viel herrliches gäbe. Sie breitete die Zukunft in hellen Bildern vor ihm aus, wie sie einmal in der Kinderzeit die Sagen und Märchen ausgebreitet und erzählt hatte.

Die Stunden vergingen wie im Fluge dabei. Und auf einmal war jene leise Stunde zwischen Tag und Dämmerung da, in der Gott sein Schweigen geheimnisvoll über die Erde

schleudert. Als Regimentskommandeur Reichsleiter General Ritter von Epp. Der Divisionskommandeur, der jetzt als Sieger zu uns spricht, hat als Leutnant zweimal dort verwundet zurückgemußt. Aber: „Verdun gehat einmal die Frontgemeinschaft und damit den Nationalsozialismus“, schließt der General.

Wir gehen durch Bühen und Schutzpflanzen und Stachelstrauch. Wir gedenken des Oberleutnants Prokiss, der im Winter 1918 mit 40 Mann das Fort gegen die feindliche Sturmflut verteidigte und dessen letzte Postkarte die durch Brieftauben überbrachte Anforderung von Verhärtung war. Die von dem mit seinen 40 Mann heldenhaft untergegangenen ererbene Verhärtung ist nach 24 Jahren doch noch gekommen.

Die Sonne läßt durch die Wolken einen hellen Schein auf den Douaumont und das riesige Grabfeld an seinem Fuße fallen.

— Sternschnuppenfälle wieder zahlreicher. In der Zeit vom 12. bis zum 14. November schneidet unsere Erde die Bahn eines ehemaligen Kometen, die im Sternbild des Löwen die Erdbahn schneidet. Dadurch besteht die Wahrscheinlichkeit des Auftretens gehäufter Sternschnuppenfälle, die wegen ihres Ausgangspunktes die Leoniden genannt werden. Die Sternschnuppenfälle der Leoniden sind schon seit 1800 Jahren bekannt, aber erst seit dem Jahre 1898 weiß man, daß es sich bei den Sternschnuppen um Zerfallsprodukte ehemaliger Kometen handelt. Der Schweifstern, dessen Reste die Sternschnuppen der Leoniden verursachen, hat im Jahre 126 nach der Zeitrechnung durch die Einwirkung des Planeten Uranus seine endgültige Bahn angenommen und sich dann unter der Kraftwirkung der Sonne in seine meteorischen Bestandteile aufgelöst. Von den einzelnen Sternschnuppen, die gelegentlich als Meteore auf die Erdoberfläche gelangen, weiß man, daß es Fels- oder Eisenstücke sind, die im Gewicht zwischen einigen Kilogramm und einigen Tonnen schwanken. Sie fliegen mit großer Geschwindigkeit aus dem Welttraum in den Luftmantel der Erde ein, geraten durch den plötzlichen Widerstand und die Bremswirkung der Luft in Glüh- und ziehen so lange in einer leuchtenden Bahn dahin, bis sie die Erdatmosphäre wieder verlassen haben oder in ihr verdampft sind. Jeder wird der Anzahl der Verbleibenden bei uns durch eine Bewölkung des Herbsthimmels sehr oft verhindert, doch wenn es sich ermöglicht, ist er stets lohnend.

Humor

„Wenn ich Keiluntertisch habe, bekomme ich immer Kopfschmerzen! Geht es Ihnen auch so Fräulein Fiedler?“

„Aber im Gegenteil... ganz im Gegenteil...“

Das Kind wollte nicht einschlafen. Die besorgte Mutter fragte: „Soll ich ihm etwas vorlesen?“ Der Vater brummte: „Versuch es erst noch einmal im Guten!“

Pastigo aus der Karthoffelkammer. Kunststoffe über Verdun und in Lazaretten. Hierin hatten ein süßes Mädel und wendet sich an die Vorstandsbarone: „Ich möchte Herrn Oberleutnant J. besuchen, in welchem Lazarett liegt er?“ — „Der darf nur Besuch von Angehörigen empfangen.“ — „Ja, bin seine Schwester.“ — „Ja, bin seine Mutter!“ (Kriegszeitung der 7. Armee).

Der Oberarzt eines Reservelazaretts, ein bekannter Chirurgen, sieht es, sich mit den Verwandten und Kranken freundlich zu unterhalten. Bei seinem täglichen Rundgang kommt er auch an das Bett eines Neuentkommenden, den er u. a. nach seinem Zivilberuf fragt. „Herrens- und Damen Schneider“ erhält er zur Antwort, worauf der Arzt lächelnd meint: „Ach, da sind wir ja Kollegen!“ (Armeezeitung der 2-Armee).

Meinem Bettnachbarn hat der Arzt eine Medizin verschrieben, die vor Gebrauch umzuschütteln ist. Heute morgen wachte ich nach dem Einnehmen der Dose wie toll von einer Seite auf die andere. „Hast du so große Schmerzen?“ fragte ich teilnehmend. „Dös net grad“, röhnte er, „aber i hab's Schütteln verpöset, da hol i's als nach!“ (Der Champagne-Kamerad).

Ein Soldat erhielt während eines Gefechtes einen Schuß in die Verlängerung seines Rückrats. Er weiß nun nicht, wie er das seiner Braut schonend mitteilen soll und telegraphiert dem folgendermaßen: „Liebe Braut! Schuß in beide Backen erhalten. Gesicht nicht verletzt! Hugo.“ (Der Bagerische Landwehrmann).

Wenn die Heimatglocken läuten

Hochland-Roman von Hans Graß

Ullstein-Verlag, Deutscher Roman-Verlag, vorm. E. Ullstein, Bad Sachsa (Südharz)

181

Der Oberhofier antwortete:

„Du hast aber g'laubt, es sei so besser, wie du es dir eingebildet hast.“

„Ich nehm die Dinge so, wie ich sie seh, Vater.“

„Das ist einestells richtig“, belehrte ihn der Vater. „Aber da bin ich anders. Ich such zuerst, woher die Dinge kommen und wo sie hingehn. Wirft es auch noch so lernen müssen, Florian.“

Und da war Florian irgendwie gepackt von der stillen, stillen Art des Vaters. Es kam ihm überhaupt oft so vor, als wisse der Vater alles, was in ihm vorging. Und er wartete stets darauf, daß irgendwie einmal ein Wort fallen könnte wegen Gittl.

Aber es fiel keines. Es war noch dieses Geheimnis. Sie zeigten sich auch nicht in der Öffentlichkeit, suchten sich an den Sonntagnachmittagen Wege aus im Wald, die verschwiegen waren und einsam. Sie wußten der stillen Plätschen viele, wohin kein Mensch kam.

Aber einmal fand doch plötzlich die Baronin vor ihnen. Der Waldboden hatte ihre Schritte gedämpft, sie mußte vom Wege abgekommen sein, denn sie lächelte ein wenig, als sie die beiden an den Stamm einer mächtigen Buche gelehnt, sitzen sah. Sie fragte nach dem Weg, und Florian wies ihn ihr. Und da es nach der erschöpfenden Auskunft nicht mehr gut möglich sein konnte, sich zu verirren, konnte die Baronin sich's wohl erlauben, ein wenig stehenzubleiben und das Wort an die beiden jungen Menschen zu richten.

Wie gut sie noch alles wußte. Das Gittl bekam einen roten Kogl, als die hohe Frau mit freundlichem Lächeln sagte:

breitet. Als gewaltiger Feuerball gelangte die Sonne zum Grat der Berge und überloß noch einmal für diesen Tag in flammenden Strömen Berge und Wald. Dann war es drunter, und im Tal begann mit schweren Akkorden die Stilleglocke zu läuten. Ihr Ruf hing durch die Dämmerung und drang hinein in die Waldwinkel, in denen wartend die Dunkelheit hockte.

Am Waldrand trennten sich Florian und Gittl. „Gute Nacht!“ jagten sie beide und eins trat vom andern zurück. Es war das letzte Mal für lange Zeit, daß sie sich getroffen hatten, denn am andern Tag hing ein bleigrauer Himmel über dem Land, und am Abend hatte es schon toviel Schnee, daß man im Oberhof die Schritten aus dem Schuppen nahm. Es war endgültig Winter geworden.

An einem der langen Winterabende schnalzte der Niederhofier-Bingens die Stille an und fuhr hinauf zum Anderhöfierhaus. Er hielt es nicht mehr aus. Wochenlang hatte er sich in Sehnsucht verehrt nach Gittl und hatte eingegeben, daß sie ihm mehr bedeutete als die andern, die er in leichter Liebe genommen und wieder — vergessen hatte.

Freilich — das sagte er sich unumwunden —, mit dem süßlichen Geplänkel, mit dem er sonst jene zärtlichen Erlöse einzuleiten pflegte, wird er bei Gittl kein Glück haben. Dazu konnte sie ihn schon zu lange. Aber es gab doch so manches Mittel, um einem Mädel den Kopf zu verdrehen. Im übrigen glaubte Bingens, daß der Florian keine ernstlichen Absichten hatte. Dazu waren denn seine Eltern viel zu stolz, als daß sie so ein armes Kleinbüßmädli als Schwiegertochter anerkennen würden. Bei ihm war das anders. Er würde seinen Willen schon durchzusetzen wissen. Und es wäre doch geacht, wenn er das Gittl nicht für sich gewinnen könnte. Es war wohl am besten, wenn er gleich das Heiratsfähndchen ein wenig winken ließ. Nun, er würde schon etwas finden.

(Fortsetzung folgt)

